

Seelenleben bildet der Charakter das morphologische Prinzip. Auch hier beobachten wir eine gewisse Konstanz der Aeusserungen, aber ebensogut gewisse Abweichungen. Damit ein Wesen frei sei, muss es Nachdenken besitzen.

Das sind ungefähr die Grundgedanken der interessanten Abhandlung. Wie die Freiheit der Seele mit der Erweiterung des Denkens fortschreitet, findet man sehr verständig dargestellt bei P. CARUS in seiner Schrift über das Selbstbewusstsein.  
M. GIESSLER (Erfurt).

WOOD HUTCHINSON. **The Value of Pain.** *The Monist.* Vol. VII (4), S. 494 bis 504. July 1897.

Verf. erblickt im Schmerz- und Unlustgefühl eine der Haupttriebfedern des Lebens. Schon das unscheinbare Protoplastmklümpchen fühlt den Schmerz und weicht ihm und damit der Gefahr aus. Den Menschen belehrt ein körperliches Weh, dass und wo er erkrankt ist, und nöthigt zur Schonung der leidenden Organe. Qualen und Sorgen erwecken das Streben, sie zu beseitigen; sie machen erfinderisch, veranlassen die Bildung von Gesellschaften und Staaten zwecks gemeinschaftlicher Abwehr und führen zur fortschreitenden Entwicklung von Moral, Kunst und Wissenschaft. Mit einem Worte: „Der Schmerz ist die Mutter des Geistes.“

SCHAEFER (Rostock).

HENRY RUTGERS MARSHALL. **I. The Religious Instinct, II. The Functions of Religious Expression.** *Mind.* VI (21 und 22), S. 40—58 und 182—203. 1897.

Nach einer ebenso klaren, wie fesselnden Analyse der mannigfachen im Leben wirksamen Instinkte, der individualistischen wie der sozialen, ihres Gegensatzes und ihrer Tendenz, sich einander unterzuordnen, sucht der rühmlichst bekannte Verfasser zu zeigen, dass auch die religiösen Bethätigungen nichts anderes sind als der Ausdruck eines freilich nur dem Menschen eigenen Instinktes. Diese Ansicht ist ja hier nicht zum ersten Male ausgesprochen, die Art aber, wie sie vom Standpunkt der Psychologie begründet wird, verdient als hervorragend lehrreich und zum grössten Theil auch einleuchtend Beachtung. Ein starkes Argument zu Gunsten der instinktiven Natur der religiösen Bethätigungen liege in ihrer Universalität innerhalb der Sphäre menschlichen Seelenlebens, — selbst wenn man zugiebt, dass die Masse des Volkes zu religiösen Aeusserungen durch die Gewohnheiten derer beeinflusst wird, welche ihr junges Leben leiteten. Und religiöse Funktionen im eigentlichen Sinne finden sich nur beim Menschen. Man beobachte zwar auch an Thieren Aeusserungen, die an Fetischverehrung erinnern; aber sie verrathen nur Affekte des Erstaunens oder der Furcht. Und falls man geltend machen möchte, dass namentlich der letztgenannte Affekt der Anfang auch menschlicher Religion gewesen sei, so lassen sich doch nicht alle Erscheinungsformen dessen, was wir heute Religion nennen, daraus herleiten. Vielmehr erweisen sich die religiösen Handlungen als Ausdrücke einer Kraft, die wie die anderen Instinkte durch die Natur des gesammten menschlichen Organismus, den wir erblich